

Michael Holy

### **Der Teufel möglicherweise. Oder: Warum wird das Fagott im Englischen nicht *faggot* genannt?**

„Nur aus der höchsten Kraft der Gegenwart  
dürft ihr das Vergangene deuten.“

Friedrich Nietzsche, Vom Nutzen und  
Nachteil der Historie für das Leben

#### *Anlass und Absicht*

Den Anstoß zu diesem Artikel gaben Frotzeleien unter homosexuellen Freunden. Wenn ich – nicht ohne Stolz – erzählte, dass ich Fagott spiele, riefen einige, die sich des Englischen mächtig glaubten, lachend: „Was spielst du?! *Faggot!*!“ Um das Wortspiel zu verstehen, müssen die verehrten LeserInnen wissen, dass das Wort *faggot* – vor allem im Amerikanischen – als ein stark abwertendes Schimpfwort für effemierte homosexuelle Männer benutzt wird. Meine Reaktion war säuerlich, bisweilen auch wütend. Ich behauptete pikiert, dass die englische Sprache nur das Wort *bassoon* für das Musikinstrument Fagott kenne. Da meine Abwehrreaktion aber letztlich die Evidenz der klanglich bedingten Assoziation kaum entkräften konnte, entstand in mir ein wissenschaftliches Forschungsinteresse mit folgender Fragestellung: Könnte es sein, dass die frühen *Bassoonisten* im England des 16. bzw. 17. Jahrhunderts aus Angst, der ursprüngliche italienische Instrumentenname *fagotto* könnte mit dem Schimpfwort *faggot* assoziiert werden, lieber das neutralere Wort *bassoon* aus dem Französischen *basson* entlehnten? Ich nehme also meine eigene Abwehrreaktion als Ausgangspunkt meiner Hypothese, dass die spontane Assoziation von Fagott und *faggot* auch in der Geschichte der Fagottnamen eine Rolle gespielt haben könnte.

So kurios meine Fragestellung im ersten Moment erscheinen mag, sie wird uns zu einem fröhlichen Slalom durch die verschiedensten Wissensgebiete führen: die Etymologie des Wortes *faggot* und seine Verwendung in der jüngeren Emanzipationsgeschichte der Homosexuellen, die Bedeutung der Sodomie im Rahmen der Hexenverfolgungen im Spätmittelalter bis hin zur Geschichte des Fagotts in der Renaissance. Dabei hoffe ich gerade durch den interdisziplinären Charakter der Fragestellungen einen kleinen Beitrag zur Namensgeschichte des Fagotts leisten zu können.

Nehmen wir als Ausgangspunkt unserer Überlegungen die Art und Weise, in der meine schwulen Freunde das Schimpfwort mir gegenüber verwendet haben. Sie benutzten es offenbar in Kenntnis seiner negativen Konnotationen, so wie es jemand benutzen würde, wenn er mich als effeminierten Homosexuellen verächtlich machen wollte. Zugleich machten sie durch ihr Lachen deutlich, dass es ihnen eine gewisse Lust bereitete, als Homosexuelle die Position des Verfolgers – wenn auch nur im Spaß – einnehmen zu können. Um diesen Mechanismus zu verstehen, muss man wissen, dass die neueren Emanzipationsbewegungen der Homosexuellen seit dem militanten Schwulenaufstand vom Juni 1969 in New York ihr neues Selbstbewusstsein unter anderem dadurch zum Ausdruck brachten, dass sie allgemein verbreitete Schimpfwörter für homosexuelle Männer in stolze Selbstetikettierungen zu wenden versuchten. Meine Freunde drehten in gewisser Weise diesen Mechanismus wieder um, indem sie den stolzen Fagottisten daran erinnerten, dass er dennoch ein faggot sei und bleibe. Dabei konnte die spaßig gemeinte Provokation meiner Freunde nur funktionieren, weil es – im Gegensatz zum Wort *gay* – bisher nicht gelungen ist, die negativen Konnotationen des Wortes *faggot* in schwulen Stolz zu verkehren.<sup>1</sup>

Woher mag es kommen, dass im Falle des Schimpfwortes *faggot* die Umkehrung in schwulen Stolz nicht möglich war? Es hat, denke ich, vor allem mit der Heftigkeit der mit ihm verbundenen antihomosexuellen Affekte bis hin zu unterschwelligen Vernichtungswünschen zu tun, deren Konnotation zur ursprünglichen Bedeutung des Wortes *Reisigbündel* zunächst unklar bleibt. Ich werde im folgenden versuchen, durch Interpretation verschiedener Texte aus dem Umfeld der Homosexuellenbewegung nach 1969 eine Antwort auf die Frage zu finden, wie sich die neuere Schwulenbewegung die Etymologie dieses Schimpfwortes erklärt.

Ich beginne mit dem Kurzartikel *Faggot* von Warren Johansson in der *Encyclopedia of Homosexuality*, weil dieser in konzentrierter Form die wesentlichen Vorstellungen, die von Homosexuellen selber mit dem Wort *faggot* verbunden werden, zusammenfasst. Johansson kommt darin zu dem Schluss, dass *faggot* in der Wortbedeutung *Homosexueller* schlicht eine amerikanische Wortschöpfung des 20. Jahrhunderts sei. „The homosexual sense of the term, unknown in England itself, appears for the first time in America in a vocabulary of criminal slang printed in Portland, Oregon in 1914, with the example 'All the faggots (sissies) will be dressed in drag at the ball tonight.'“<sup>2</sup>

Damit scheint meine Hypothese, dass die englischen Fagottspieler im 17. Jahrhundert wegen des italienischen Namens ihres neuartigen Instruments, *fagotto*, möglicherweise befürchteten, als Homosexuelle identifiziert zu werden, in sich zusammenzufallen, ehe es sich lohnt, weitere Überlegungen anzustellen.

Man sollte sich das Zitat jedoch genau durchlesen. Lediglich die konkrete Bedeutung des Wortes *faggot* im Sinne von Homosexueller ist jüngeren amerikanischen Ursprungs. So weist es zwar daraufhin, dass dieser amerikanische Slangausdruck „usurped the semantic role of bugger in British usage, with its connotations of extreme hostility and contempt bordering on death wishes“.<sup>3</sup> Im einzelnen

aber bleibt uns Johansson eine Erklärung dafür schuldig, wie denn diese Bedeutungszuweisung im nordamerikanischen Sprachraum zustande gekommen ist. Er befindet sich dabei in bester Gesellschaft mit diversen großen Wörterbüchern der englischen bzw. amerikanischen Sprache. So findet man beispielsweise in *Webster's Third New International Dictionary of the English Language* unter der Kurzform von *faggot*: *fag* neben der Bestätigung, dass es sich um einen Slangausdruck handelt, lediglich den Hinweis „origin unknown“.<sup>4</sup>

Woran könnte es liegen, dass sich speziell der Ursprung der Bedeutung Homosexueller etymologisch nicht herleiten lässt? Eine sehr einfache Erklärung bestünde darin, dass das Wort *Homosexualität* erst um 1869 von dem Deutsch-Ungarn Karl Maria Kertbeny gewissermaßen erfunden wurde<sup>5</sup>, zu einer Zeit also, in der die wissenschaftlichen Diskurse der Mediziner, Juristen und Moralthologen gleichgeschlechtliche Sexualität als isolierbares individuelles und soziales Phänomen und Problem überhaupt erst konstituierten.<sup>6</sup>

Eine mögliche andere Erklärung, die nicht von Wissenschaftlern, sondern von den Aktivisten der Homosexuellenbewegungen in Amerika und Europa konstruiert wurde, erweist sich als komplexer. Johansson kolportiert sie in seinem Beitrag für die *Encyclopedia of Homosexuality* folgendermaßen: „One of the most persistent myths that have gained a foothold in the gay movement is the belief that 'faggot' derives from the basic meaning of 'bundle of sticks used to light a fire', with the historic commentary that when witches were burned at the stake, 'only presumed male homosexuals were considered low enough to help kindle the fires' [...].“<sup>7</sup>

Diese Version des Mythos, deren Quelle ich leider nicht eruieren konnte, ist insofern erstaunlich, als 1990 bereits hinreichend bekannt gewesen sein dürfte, dass Menschen, die im Mittelalter wegen Sodomie<sup>8</sup> überführt worden waren, eher selbst verbrannt, denn als Helfer beim Verbrennen von Hexen eingesetzt wurden.<sup>9</sup> (Abb. 1)



1 Kaiser Karl IV. läßt einen Luccheser Sodomito verbrennen

In seinem Eifer, den seiner Ansicht nach masochistisch gefärbten Ursprungsmythos<sup>10</sup> des Schimpfwortes *faggot* zu widerlegen, unterschlägt Johansson jedoch folgenden Passus aus dem *Oxford English Dictionary*, der zumindest eine seit Mitte des 16. Jahrhunderts praktizierte Konnotation von *faggot* mit dem Verbrennen von Ketzern eindeutig belegt: „*faggot, fagot* 1. A bundle of sticks, twigs, or small branches of trees bound together a. for use as fuel. [...] 2.a. With special reference to the practice of burning heretics alive, esp. in phrase *fire and faggot*; +[veraltet] *to fry a faggot*, to be burnt alive; also, *to bear, carry a faggot*, as those did who renounced heresy. Hence *fig.* the punishment itself. [...] b. The embroidered figure of a faggot, which heretics who had recanted were obliged to wear on their sleeve, as an emblem of what they had merited.“<sup>11</sup>

Wenn dann das *Oxford English Dictionary*, das immerhin die etymologische Autorität im englischen Sprachraum repräsentiert, eine Reihe von Redewendungen als Belege für diese spezielle Bedeutungsvariante anführt, kann meines Erachtens nicht daran gezweifelt werden, dass bereits im England des 16. Jahrhunderts das Wort *faggot* in bestimmten Kontexten äußerst negative Konnotationen enthielt. So lässt sich erstmals im Jahre 1555 der Satz nachweisen: „Running out of Germany for fear of the fagot“. Im Jahr 1621 ist „You deserued to fry a faggot“ belegt. Der Satz „He should go before the cross bare-headed [...] carrying a faggot on his shoulder“ von 1721 macht im übrigen darauf aufmerksam, dass bei Widerrufen der ketzerischen Überzeugungen statt der realen Verbrennung mit Holzbündeln ein auf die Kleidung gesticktes Symbol dieser Holzbündel für die soziale Ausgrenzung des reuigen Häretikers als Ersatzstrafe sorgen sollte.<sup>12</sup>

Johansson versucht die von manchen Schwulenaktivisten vorgenommene Verbindung zwischen Ketzerei und Homosexuellen durch die Tatsache zu widerlegen, dass in England weder Hexen noch Häretiker noch Homosexuelle bei lebendigem Leibe verbrannt worden sind. Die Strafe für diese *Schandtaten* war – anders als auf dem Kontinent – Tod durch Erhängen.<sup>13</sup> Die Möglichkeit, dass sich diese Redewendungen in England nicht auf Vorgänge im eigenen Land, sondern auf Berichte über die grauenhaften Ketzerverfolgungen auf dem Kontinent bezogen haben könnten, lässt er außer Acht.

Ein Grund für eine solche antikontinentale Haltung der damaligen Engländer könnte darin liegen, dass die Hexenverfolgungen in England und selbst im katholischen Schottland wesentlich milder verliefen als in Westeuropa. „In England, Schottland und den englischen Überseegebieten verlief die Hexenverfolgung [...] insgesamt [...] ganz anders als in West- und Mitteleuropa. Gewiss erlebte England in den 1640er Jahren eine umfangreiche Hexenjagd, Schottland im späten 16. und im 17. Jahrhundert eine Reihe landesweiter Panikwellen, und in Salem, Massachusetts, kam es 1692 zu der schon mehrfach erwähnten Hexenjagd. Aber kaum einer dieser Vorgänge entsprach in Umfang und Intensität dem Gemetzel, das in Ellwangen, Würzburg oder Bamberg stattfand.“<sup>14</sup> Ich könnte mir vorstellen, dass Redewendungen wie „Running out of Germany for fear of the fagot“ eine Distanzierung der Engländer vom totalitären Wahrheitswahn von Inquisition und weltlichen Gerichten zum Ausdruck bringen.<sup>15</sup>

Damit ist zwar etymologisch abgesichert, dass die frühen Bassoonisten im England des 16. Jahrhunderts möglicherweise Grund hatten zu fürchten, dass mit dem italienischen Instrumentennamen *fagotto* Bestrafung von Ketzern assoziiert werden könnte. Es fehlt aber eine Antwort auf die Frage, ob sie auch fürchten mussten, mit Sodomie in Zusammenhang gebracht zu werden.

In der Tat gibt es eine Vielzahl von AutorInnen, die darauf hinweisen, dass im Mittelalter und während der Ketzerei- bzw. Hexen- und Hexerverfolgungen der Renaissance die herrschende Klasse, vor allem aber die Theologen der Heiligen Inquisition und weltliche Juristen bewusst ein *crimen mixti fori* bestehend aus Ketzerei, Hexerei, und widernatürlicher Unzucht im weitesten Sinne konstruierten, um die Hexenverfolgung verschärfen zu können, wobei letztere häufig mit Teufelsbuhlschaft gleichgesetzt wurde.<sup>16</sup>

Einer der ersten Versuche diesen Zusammenhang aus Sicht der Homosexuellen zu rekonstruieren, findet sich in dem Vortrag des amerikanischen Schwulenaktivisten John Lauritsen über *Religiöse Wurzeln des Tabu Homosexualität*, den er 1974 in New York gehalten hat.<sup>17</sup> Lauritsen behauptet, dass bereits hinter den gegen *gleichgeschlechtliche Unzucht* gerichteten Erlassen der frühchristlichen römischen Kaiser im 4. Jahrhundert n. Chr. staatsertreuende Motive zu der Formel führten: „Treue zum Staat verlangt Treue zu den Grundsätzen der christlichen Religion, einschließlich ihrer Sexualmoral. Hier beginnt die Gleichung: Ketzerei = Verrat, eine Gleichung, die mit der Zeit dreifach wird: Homosexualität = Ketzerei = Verrat.“<sup>18</sup> Damit wurde homosexuelles Verhalten quasi zu Hochverrat erklärt, worauf die Todesstrafe durch Verbrennen stand. Lauritsen geht in seiner Schilderung der Verfolgung der großen Ketzerbewegungen des Mittelalters sogar so weit, die Homosexuellen zu „Hauptopfern der Inquisition“ zu stilisieren. Aus diesem ideologisch verengten Blickwinkel versucht Lauritsen zu erklären, wie es zur Reihenbildung *Reisigbündel-Ketzerei-Verbrennen-Sodomie* gekommen sein könnte: „Es ist möglich, dass das Wort 'faggot', das jetzt als ein abwertender Begriff für männliche Homosexuelle gebraucht wird, seinen Ursprung in der Praxis hat [sic! Hervorhebung M.H.], homosexuelle Verurteilte am Pfahl zu verbrennen. 'Faggot' bedeutet ein Bündel von zusammengebundenen Stöcken/Reisern zum Verbrennen. Solche mittelalterlichen Ausdrücke wie 'Feuer und faggot' oder 'einen faggot braten' beziehen sich auf das lebendige Verbrennen von Ketzern. Ketzer, die widerriefen, waren verpflichtet, ein gesticktes Bild eines Reisigbündels auf ihrem Ärmel zu tragen. Von daher mag die Bedeutung dieses Wortes allmählich von einem Bündel Brennstoffreiser über die Methode der Hinrichtung auf die Hauptopfer der Inquisition, die Homosexuellen, ausgedehnt worden sein.“<sup>19</sup>

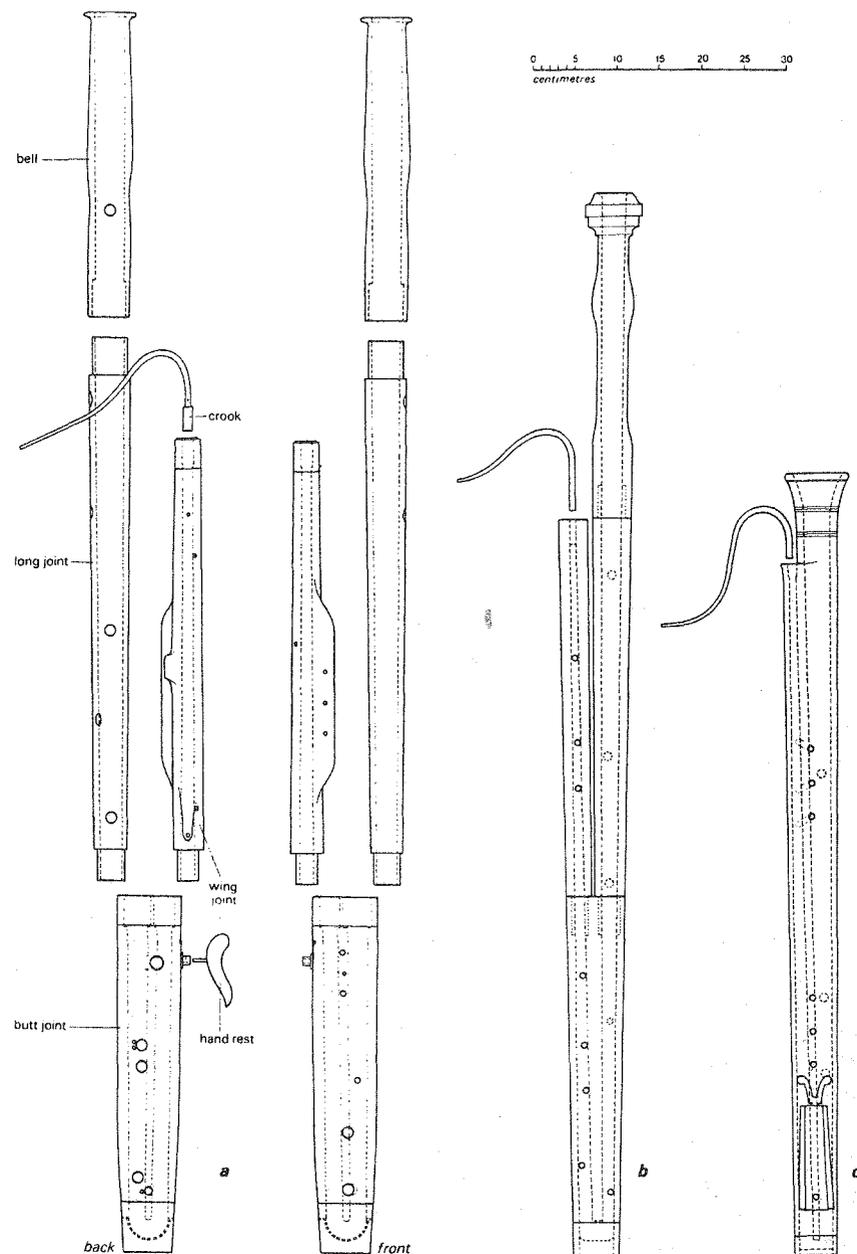
Obwohl in England die Wahnhaftigkeit, die der Vermischung von Ketzerei, Hexerei und Sodomie durch die kirchlichen und weltlichen Verfolger zu Grunde lag, weniger verbreitet war als auf dem Festland, hatte sich doch offenbar das Wissen um die potentielle Bedrohung durch die Willkür der Inquisition in der eher sarkastischen denn zynischen Wortschöpfung *to fry a faggot* niedergeschlagen. Als Bestandteil zeitgenössischer Redewendungen dürfte diese Bedeutungsvariante von *faggot* auch den frühen Bassoonisten bekannt gewesen sein.

An dieser Stelle scheint es sinnvoll, die bisher dargestellten historischen Stränge mit der Entwicklungsgeschichte des Fagotts zu verknüpfen. Im Zentrum des Forschungsinteresses steht dabei die Frage, ob der ursprüngliche Name *fagotto* auf Grund technischer oder ikonographischer Eigenarten des Instruments zu Recht auf die Bedeutung von *fagot* = *Holzbündel* Bezug nimmt. Denn nur dann läge die Vermutung nahe, dass die klangliche Ähnlichkeit zwischen der Instrumentenbezeichnung *fagotto* und der negativ besetzten Bedeutungsvariante *faggot* = *Holzbündel zum Verbrennen von Ketzern und Hexen*, aber auch *Hure*, unangenehme Frau möglicherweise einer der Gründe für die sich ab dem 14. Jahrhundert bildenden Zünfte von Berufsmusikern gewesen sein könnte, einen anderen Namen für ihr Instrument zu bevorzugen.

Nehmen wir als Ausgangspunkt die frühe Entwicklungsgeschichte des Fagott, die nicht weniger verwickelt ist als die Bedeutungsgeschichte des Wortes *faggot*. Die Forscher sind sich inzwischen zwar weitgehend darüber einig, dass irgendwann in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erstmals Instrumente gebaut wurden, die man auf Grund ihrer baulichen und klanglichen Charakteristika – Holzblasinstrument in Basslage mit zwei parallelen Luftröhren und Anblastechnik über Doppelrohr – als *Fagotte* bezeichnen könnte.<sup>20</sup> Irritation hat jedoch der Forschungsbefund hervorgerufen, dass der Begriff *fagotto* bereits 1518 in einem Angebot für ein Musikinstrument nachweisbar ist, wobei unsicher ist, „ob das als *fagot* bezeichnete Instrument der Grundform des Fagotts wirklich entsprach. Erschwerend für die Forschung ist die Tatsache, dass im 16. und 17. Jahrhundert regional gleichbedeutende Namen für Fagott, wie *Phagotum*, *Dulzian*, *Dolzaina*, *Bajon*, *Curtall*, *Sztort* und *Basson* in Europa im Gebrauch waren“<sup>21</sup>, und dass diese divergierenden Bezeichnungen wiederum „teilweise auch für andere Instrumente bzw. Instrumentengruppen aufgrund ihrer baulichen oder blastechischen Beschaffenheit“<sup>22</sup> benutzt wurden.

Zusätzlich irritiert, dass diese frühen *fagotti* bzw. *Dulziane* aus einem massiven Holzblock gefertigt waren, also eben nicht, wie erst seit der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, aus drei bzw. vier Teilen zusammengesetzt waren.<sup>23</sup> Der Name *fagotto* wird aber seit dem Erscheinen der *Harmonie universelle* von Mersenne im Jahr 1636 bis heute gerade damit begründet, dass diese Musikinstrumente wegen ihrer Größe in mehrere Teile zerlegt bzw. zusammengesetzt werden mussten: „Die 'bassons' und 'fagots' unterscheiden sich nur darin vom vorangehenden Großbaßpommer, daß sie in zwei Teile auseinandergenommen werden können. So lassen sie sich bequemer tragen und handhaben. Man nennt sie deshalb 'fagots' = 'Bündel', weil sie zwei zusammengebundenen und gebündelten Holzstücken ähneln.“ Und einige Seiten weiter: „Das Wort 'Fagot' stammt von unserem französischen Wort 'Fagot', weil das Instrument aus zwei oder mehreren zusammengebundenen oder gebündelten Pfeifen besteht.“<sup>24</sup> (Abb. 2)

Diese Erklärung hatte und hat auf viele europäische Musiktheoretiker wie auch Beschreibungen des Fagott in Lexika großen Einfluss. Reimann weist indes sehr



2 Zeichnungen (a) eines modernen deutschen Fagotts zerlegt in seine Einzelteile; (b) eines bassons nach einem Stich in J.B. de La Borde's 'Essai sur la musique' von 1780; (c) eines Dulcian (Chorist-Fagott), 2. Hälfte 16. Jahrhundert

deutlich auf den Widerspruch hin, dass der Instrumentenname *fagotto* bzw. *fagot* älter ist als die bautechnisch gesehen fortgeschrittenere Zerlegbarkeit des Instrumentes. Wegen ihrer Bedeutung für unsere Fragestellung sei die Stelle hier ausführlich zitiert: „Zu dieser Deutung ist allerdings zu bemerken, daß zu der Zeit, als Mersenne seine 'Harmonie universelle' herausgab, das Wort 'fagot' bzw. 'fagotto' bereits sei etwa einem Jahrhundert als Instrumentenname in Gebrauch gewesen ist. Außerdem muß beachtet werden, daß sich Mersenne deutlich auf die Bedeutung des französischen Wortes beruft, das ja in seiner Muttersprache um 300 Jahre älter<sup>25</sup> und auch gebräuchlicher als im Italienischen war. Wenn ferner anhand der Abbildungen in der 'Harmonie universelle' beobachtet werden kann, daß die 'bassons' nicht mehr ausschließlich wie im 'Syntagma musicum' von Praetorius (1620), aus einem einzigen Holzblock bestehen, sondern schon eine Trennung in Flügel und Baßröhre zeigen, so gewinnt die Deutung Mersennes für die Fagotte, die erstmalig aus mehreren Teilen bestehen, einen neuen Sinn. Keineswegs ist es aber möglich, dieser Erklärung des Namens auf Instrumente älterer Zeit zu übertragen, da vor Mersenne noch keine mehrteiligen Fagotte gebaut worden sind.“<sup>26</sup> Diesen Widerspruch hat die Fachwelt erst im 20. Jahrhundert dadurch zu lösen versucht, dass man sich entschied, als *Fagotte* die späteren vierteiligen Instrumente und als *Dulziane* die ursprünglichen einteiligen Blasinstrumente zu bezeichnen.<sup>27</sup>

Mir scheint der Zugang über die erst im 17. Jahrhundert realisierte technische Möglichkeit zum *Bündeln* des in seine Einzelteile zerlegbaren Fagotts eine falsche Fährte hinsichtlich der Namensgebung des Fagotts zu sein. Denn wie der Beitrag von William Waterhouse im *New Grove Dictionary of Music and Musicians* über das *bassoon* zeigt, führt dies auch heute noch zu schwer erklärbaren Widersprüchen. „In general, two successive versions of the instrument may be distinguished: the earlier, made up to about 1700, was essentially in one piece and is best labelled 'dulcian' [...] to distinguish it from the later 'bassoon' proper (i.e. in four joints).“<sup>28</sup> Einige Absätze später zitiert er jedoch aus *Talbot's Manuscript* die genau entgegengesetzte Unterscheidung „Basson has 4 Joynts, Fagot entire“<sup>29</sup>. Diese Definition wiederum steht im Widerspruch zu der bereits oben erwähnten Unterscheidung von Mersenne, der das *basson* als einteilig und das *fagot* als gebündelt definiert hat.

Aus diesem Widerspruch hilft vielleicht ein Hinweis heraus, den Waterhouse selber gibt: „Iconographic evidence, though sparse, is more trustworthy than that from written documents, which, because of ambiguities of nomenclature, must be interpreted with caution.“<sup>30</sup> Die *ikonographische Evidenz* könnte im charakteristischen *Umriss des Corpus* der verschiedenen Instrumente liegen, die während einer Zeitspanne von immerhin fast 150 Jahren bisweilen – wie mit einem Oberbegriff – als *fagots*, *Fagotti*, *Fagott* bezeichnet wurden. Denn unabhängig davon, ob die parallel liegenden Lufröhren unsichtbar in einem massiven Holzblock liegen oder als Einzelteile sichtbar zusammengesteckt sind, erinnert ihr Umriss an die Form eines Holzbündels.

Reimanns Darlegungen sind für meine Fragestellung auch noch in anderer Hinsicht von Bedeutung. Denn sie legen die Vermutung nahe, dass Merkmalszuweisungen im Bereich der Kunst nicht nur im Mittelalter, sondern auch noch

während der Renaissance oftmals allegorische bzw. mythologische Bedeutungsübertragungen waren.<sup>31</sup> Umberto Eco hat diese Umgehensweise in einem Essay über *Kunst und Schönheit im Mittelalter* folgendermaßen formuliert: „Eines der Merkmale ästhetischer Formulierungen des Mittelalters ist, dass sie sich auf alles und nichts zu beziehen scheinen. [...] Es wurde im Verlauf dieses Überblicks deutlich, dass dieselbe Formel je nach der Zeit, in der man sie aussprach, auf unterschiedliche Realitäten bezogen wurde und dass es – unterhalb der verbalen Zustimmung zur kanonischen, gewöhnlich aus der Tradition übernommenen Definition – unterschiedliche Ausprägungen des Geschmacks und unterschiedliche Auffassungen von Kunst gab.“<sup>32</sup>

Die frühen Bassoonisten in England waren also mit vier fast zeitgleich verwendeten Namen für einander recht ähnliche tiefe Holzblasinstrumente konfrontiert; hinzu kam der unpräzise Gebrauch der Instrumentenbezeichnungen. „The names given to the instrument in early times were, unfortunately, seldom consistent or ambiguous. Derivates of four different names have been in use since early times, 'fagott' and 'curtal' as well as 'dulcian' and 'bassoon'.“ Eine Assoziation von *fagot* = *Ketzer* aus dem ursprünglich italienischen Instrumentennamen *fagotto* lag also nicht zwangsläufig nahe.

Wenden wir uns zunächst der Koexistenz unterschiedlicher Namen zu. Bei der Untersuchung, unter welchem Namen sich das Fagott in Europa verbreitet hat, stieß ich auf den Umstand, dass sich außer in Deutschland und Italien der ursprüngliche Begriff *fagotto* in keinem anderen Land durchsetzen konnte. „Gegenüber der großen Verbreitung von FAGOTTO in Italien und von FAGOTT in Deutschland ist FAGOT als Instrumentenname in Frankreich selten zu finden. [...] FAGOT in der Bedeutung 'Musikinstrument' wird in Französischen Musikbüchern nicht berücksichtigt.“<sup>33</sup> Auch in Spanien und den Niederlanden wurde der Begriff *fagot* nie heimisch, sondern wurde, wenn überhaupt, wie ein (französisches) Fremdwort benutzt.<sup>34</sup>

Mir fällt dazu ein: Frankreich, Spanien und die Niederlande waren jene Länder, in denen die weitaus grausamsten Ketzer- und (später) Hexenverfolgungen des Mittelalters bis weit in die Neuzeit hinein stattfanden. Der Historiker Levack meint: „In vieler Hinsicht war Frankreich die Wiege der großen Hexenjagd. [...] Die Gegend mit der intensivsten Verfolgung lag in Frankreich [...] im Südwesten und Südosten [...]“.<sup>35</sup> Besonders in diesen Regionen dürfte auf Grund der Waldarmut das Werkzeug der Verbrennung eher Reisigbündel als Holzscheite gewesen sein.<sup>36</sup> Das würde auch erklären, warum in Deutschland, wo auf Grund des Waldreichtums Ketzer und Hexen eher auf dem sprichwörtlichen *Scheiterhaufen* verbrannt wurden, die Bezeichnung *fagotto* nicht die Assoziationskette *fagot* = *Reisigbündel* = *Werkzeug zum Ketzerverbrennen* hervorrief. Diese Fährte legt die Vermutung nahe, dass die Verdrängung dieser Bedeutungsverknüpfung zuerst in Frankreich, Spanien und den Niederlanden stattgefunden hat.

Wieso aber setzte sich in England, wo es, wie ich bereits erwähnt habe, im Mittelalter und Renaissance kaum Verbrennungen von Ketzern und Hexen gab, ebenfalls der Name *basson* statt *fagotto* durch?

Eine einleuchtende Erklärung für die Ablehnung des italienischen Begriffs *fagotto* findet sich in der Einleitung zu Strahles *Early Music Dictionary* von 1995 unter der Kapitelüberschrift „The Enlightenment trend against jargon“. Der Autor beschreibt dort, dass sich die musikalische Entwicklung im England – nach einer ersten eigenständigen Blütezeit in der Spätrenaissance zwischen 1590 und 1620<sup>37</sup> – im 17. Jahrhundert zunächst fast ausschließlich am italienischen Vorbildern orientierte. Im Zuge der Aufklärung entwickelte sich – besonders unter Amateur-Musikern – eine Aversion gegen eine philosophisch-abstrakte, mit unzähligen griechischen und lateinischen Ausdrücken verkomplizierte Sprache in der Musik. So plädierte neben anderen der Musiktheoretiker De La Fond dafür, keine fremdsprachigen Lehnwörter zu benutzen, wenn es bereits ein englisches Äquivalent dafür gebe. Auch dieser tief greifende linguistische Konflikt der damaligen Zeit könnte mit dazu beigetragen haben, dass die italienische Bezeichnung *fagotto* in England nicht dauerhaft Fuß fassen konnte und der französische Terminus *basson* sich ab 1688 zugleich mit seiner endgültigen englischen Form *bassoon* einbürgerte.<sup>38</sup>

Ein weiterer historisch bedingter Grund könnte aber auch im direkten Einfluss französischer Musikinstrumentenbauer zu finden sein, die Ende des 17. Jahrhunderts in London lebten und arbeiteten. Nach Angerhöfer verdrängte der französische Name *basson* um 1700 die seit etwa 1570 gebräuchliche englische Bezeichnung *curtall* vollständig, und zwar offenbar im Zuge der Einführung des zuerst in Frankreich gebauten mehrteiligen Fagotts.<sup>39</sup> Der italienische Terminus *fagotto* tauchte dagegen in englischen Lexika vermutlich zum ersten Mal in John Florios *A World of Wordes, Or Most copious, and exact Dictionarie in Italian and English* (London 1598) mit dem recht unspezifischen Hinweis auf: „Also a kinde of musicall instrument“<sup>40</sup>. In einer Folgeauflage von 1611 heißt es dann schon differenzierter: „Also a fardell, a bundle, a trusse, a packe. Also a kind of round musicall instrument“. Der Begriff *fagotto* lässt sich im Gegensatz zu *curtall* noch bis Anfang des 19. Jahrhunderts in Fagottschulen als Alternative zu *bassoon* nachweisen.<sup>41</sup>

Auf den möglicherweise direkten Einfluss französischer Instrumentenbauer auf die Entwicklung des *bassoon* weist auch William Waterhouse hin: „The 'French Basson' was introduced into England by the time of Randle Holme (c 1688), perhaps through the influence of the colony of French wind makers, musicians and players then thriving in London. It is described in Talbot's manuscript together with the 'Double Courtholt' (i.e. dulcian).“<sup>42</sup> Wenn der Einfluss des französischen *basson* am Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts aber so stark war, liegt der Schluss nahe, dass die Verdrängung des Terminus *fagot* bereits in Frankreich stattgefunden hat, das ja wegen seiner grausamen Ketzerverfolgungen viel mehr Grund als die Engländer hatte, den Begriff zu vermeiden.

## Die Furcht der frühen Bassoonisten

Auch wenn einige der etymologischen und ikonographischen Fundstücke sowie die zeitliche Koinzidenz von Hexen- und Ketzerverfolgung mit der Entwicklungsgeschichte des Fagotts in der Renaissance eine Ablehnung des Terminus *fagotto* in England aus Furcht vor einer Identifikation mit den negativen Bedeutungsvarianten des englischen Wortes *fagot* zumindest als möglich erscheinen lassen, lässt sich diese Ablehnung beim jetzigen Wissensstand weder auf rein etymologischer, noch auf der Ebene musikhistorischer Analysen direkt belegen. Das ist bei der im Zuge des *Prozesses der Zivilisation*<sup>43</sup> einsetzenden Tabuierung körpernaher oder gar sexueller Themen auch wenig verwunderlich. Da es sich zudem bei der Assoziierung negativer Konnotationen um einen komplexen psychologischen Vorgang in einem soziokulturellen Umfeld handelt, mögen die Gründe für die Ablehnung von *fagotto* letztlich unbewusst gewesen sein. In diesem letzten Kapitel möchte ich daher die Ebene der historischen Faktenpräsentation und Analyse verlassen und mich mit der Deutung von Umfeldbedingungen während der Herausbildung des frühen Berufsmusikertums beschäftigen. Ich werde mich dabei auf die Frage konzentrieren, ob mit dem Blasen eines solchen, in gewisser Weise monströsen Bassinstruments Vorstellungsinhalte verbunden waren, die Assoziationen mit Ketzerei bzw. den mit ihr implizierten Vorstellungen vom Hexensabbat und Teufelsbuhlschaft zuließen, vor denen sich die frühen Bassoonisten hätten hüten müssen.

Die Geschichte der abendländischen Musiker beginnt mit den europaweiten Eroberungsfeldzügen des Römischen Reiches, in deren Gefolge „griechisch-römische Musikanten und Schauspieler in die Gebiete diesseits der Alpen geführt [wurden]. Als vagabundierende Musiktruppen überzogen die Mimen nach dem Untergang des römischen Reiches das Abendland [...] und beeinflussten mit ihrem Musikstil und neuen Instrumenten das städtische Musikleben und die europäische Musikkultur nachhaltig.“<sup>44</sup> Im Gegensatz zum hohen Ansehen, das Musiker noch im antiken Griechenland genossen, standen diese Vaganten auf der untersten sozialen Stufe. Dies besserte sich erst, als der Adel immer häufiger besonders talentierte Musiker zumindest zeitweise unter Vertrag nahm. Vor allem die Trompeter profitierten von dem Repräsentations- und Prunkgehebe der Höfe, während die Holzbläser signifikant häufiger zu den umherziehenden Musikern gehörten. Erst als die Räte der aufstrebenden Städte ebenfalls begannen, Musiker, sogenannte Türmer oder Stadtpfeiffer, zu besolden und sie mit für das städtische Zusammenleben wichtigen Melde- und Wächterfunktionen zu betrauen, gab es auch für Holzbläser nach und nach feste Anstellungen. Auch bei Gottesdiensten und städtischen Feierlichkeiten durften sie ihre Kunst ausüben. Verpönt war bei diesen frühen Berufsmusikern offenbar das Spielen bei weltlichen Anlässen wie Hochzeiten und Beerdigungen. Dafür waren – besonders auf dem Lande – die oft ungelerten aber sesshaften Spielleute des Dorfes oder eben fahrende Spielleute zuständig. Zwischen letzteren und den ständig oder zeitweise angestellten Stadtpfeifern kam es oft zu heftigen sozialen Spannungen um die wenigen Verdienstmöglichkeiten. Diese führten dazu, dass nach den Hoftrompetern sich auch die



3 Gegenüberstellung von heiliger und weltlicher Musik. Zeichnungen aus einem Psalter, möglicherweise Reims, 12. Jahrhundert

Stadt Pfeifer Mitte des 17. Jahrhunderts eine eigene Zunftordnung gaben. „In fünf und zwanzig Artikeln werden hierin Bestimmungen erlassen, die sich allgemein gegen 'böse Sitten und Gebräuche richten' [...] Was den Gebrauch der Instrumente anbelangt, so gibt der achte Absatz Auskunft darüber, dass bestimmte Instrumente, die offenbar von den Fahrenden bevorzugt wurden, in den Stadtpfeiffen verboten waren. 'Soll keiner sich unterfangen, unehrliche Instrumente, als da seyn Sackpfeiffen, Schafsböcke, Leyern und Triangeln, welcher sich oftmals die Bettler zum Sammeln der Almosen für den Thüren gebrauchten, zu führen, dadurch dann die Kunst ebenfalls in Verachtung gebracht und verkleinert gehalten wird.'“<sup>45</sup> Da auch die (zeitweise) angestellten Musiker zur damaligen Zeit ständig vom Abrutschen in die Arbeits- und Obdachlosigkeit bedroht waren, war ihr Abgrenzungsbedürfnis von den Ungebundenen enorm. Dieses Abgrenzungsbedürfnis war jedoch nicht nur ökonomisch bedingt. Hinter dem Passus „böse Sitten und Gebräuche“ dürfte sich eine Anspielung darauf verbergen, dass die Fahrenden im Verdacht standen, an den nächtlichen Zusammenkünften der Hexen und Hexer teilzunehmen. Denn die Musik, gespielt auf Sack- oder Koppelpfeifen von Spielleuten oder vom Teufel selber, war ein fester Bestandteil fast aller Geständnisse über den *Hexensabbat*. „Immer war ein Spielmann zugegen, denn für den Hexentanz war, wie auch für andere heidnische Veranstaltungen, Musik unentbehrlich. Der Spielmann saß gewöhnlich auf einem Baum und blies auf einer Querflöte, Sackpfeife oder Koppelpfeife. Hexen-Spielleute gehörten nicht zum fahrenden Gewerbe, sondern waren sesshaft und stammten meist aus dem gleichen oder einem benachbarten Ort.“<sup>46</sup> Nicht selten wurden Spielleute wegen ihrer angeblichen Teilnahme an den nächtlichen, oft als orgiastisch erlebten Feiern als Ketzler verbrannt.

Die Notwendigkeit, sich von solchen bösen Sitten und Gebräuchen zu distanzieren, war um so stärker, als seit den Anfängen der frühchristlichen Musik ein Gegensatz zwischen *weltlicher* und *himmlischer* Musik verkündet und geglaubt wurde.<sup>47</sup> (Abb. 3) Dieser Gegensatz galt besonders in der Blasmusik, die – nicht zuletzt wegen ihrer Nähe zu körperlichen Vorgängen des Atmens, aber auch des Furzens – beständig in der Gefahr stand, statt himmlischer Harmonien teuflische Dissonanzen zu verbreiten. Diese Ambivalenz wird im *Frühneuhochdeutschen Wörterbuch* zum einen unter dem Schlagwort *blas* deutlich: „'Hauch, Atem', [...] *des heiligen geistes/gottes/teufels b.*“<sup>48</sup> Zum anderen wurde beispielsweise das Wort *Bomhart* im Frühneuhochdeutschen neben seiner Hauptbedeutung „tief gestimmtes Holzblasinstrument“ auch in der Bedeutung „Darmwind“ und „Belagerungsgeschütz“ verwendet.<sup>49</sup>

Hier taucht ein Komplex von Zuschreibungen und Befürchtungen auf, der in Bezug auf die Herausbildung der Identität von Berufsmusikern und Berufsmusikerinnen besonders hinsichtlich ihrer Angst vor einer Abwertung ihrer künstlerischen Fähigkeiten bisher noch wenig untersucht scheint. Noch heute scheint hinter dem ungeheuren Druck, *richtig*, d.h. *himmlisch* spielen zu müssen, die Furcht vor dem *diabolo in musica* auf, jenes verbotenen, weil als dissonant empfundenen Dreiklangs, der bis ins 19. Jahrhundert hinein als *Intervall des Teufels* galt.

- 1 Das Wort *gay* bedeutet im Englischen in erster Linie *schnell, burtig* auch *leben-dig, schön, sich gutfühlen*. Erst an nachgeordneter Stelle findet man die meist abfällige gemeinten Bedeutungen *unmoralische Frau, Prostituierte, homosexuell*. Die amerikanische Homosexuellenbewegung hat also weniger die negativen Wortbedeutungen in positive verkehrt als vielmehr einen historischen Vorgang rückgängig gemacht, indem sie an die älteren positiven Bedeutungen des Wortes anknüpfte. Vgl. Webster's Third New International Dictionary of the English Language. Autorisierter Reprint. Köln 1993, S. 941.
- 2 Warren Johansson: Fagot. In: Encyclopedia of Homosexuality. Hrsg. von Wayne R. Dynes. New York/London 1990, S. 383. Auch David Grote: British English for American readers. Westport 1992, S. 202, meint ausdrücklich zur dritten Bedeutungsvariante der Kurzform fag: „(3) A younger boy student who also acted as a servant to an older boy in a public school. \* No homosexual relationship is implied; the American usage to mean homosexual was not known in Britain until very recently and is still very rare“. Vgl. hierzu auch The Oxford English Dictionary. Second Edition, Volume V. Oxford 1989, S. 664: „1966 New Statesman 18 Mar. 392/3 The American word 'fagot' is making advances here over our own more humane 'queer'.“ (Hervorhebungen im Original).
- 3 Johansson, S. 883 (Hervorhebungen im Original).
- 4 Webster's Third New International Dictionary of English Language, S. 814.
- 5 Manfred Herzer: Kertbenys Leben und Sexualitätsstudien. In: Karl Maria Kertbeny: Schriften zur Homosexualitätsforschung. Hrsg. von Manfred Herzer. Berlin 2000, S. 7.
- 6 Vgl. Michel Foucault: Sexualität und Wahrheit. Bd. 1: Der Wille zum Wissen. Frankfurt am Main 1977, S. 58 ff. und Martin Dannecker: Zur Konstitution des Homosexuellen. In: Ders.: Vorwiegend homosexuell. Hamburg 1997, S. 11 ff.
- 7 Johansson, S. 383.
- 8 Unter die Beschuldigung der *Sodomie* fielen im Mittelalter und in der Renaissance sehr unterschiedliche Delikte, was u.a. aus der gezielten Ausweitung des Sodomiebegriffs in einer Reihe weitverbreiteter *Handbücher* für Inquisitoren und weltliche Richter resultierte. Ein Beispiel ist der 1487 gedruckte *Hexenhammer* von Jakob Sprenger und Heinrich Institoris, der während der Hexen- und Ketzerverfolgungen weithin Verbreitung fand. Nachdruck in der Übersetzung von J.W.R. Schmidt aus dem Lateinischen. München 1982, 13. Auflage 1997.
- 9 Der Historiker Bernd Hergemöller listet in seiner Einführung in die Historiographie der Homosexualitäten. Tübingen 1999, S. 149 ff. eine Reihe von Studien auf, die schon vor 1990, dem Erscheinungsjahr der Encyclopedia, publiziert waren. In der Mehrzahl stammen die Studien zum Thema Homosexualität im Mittelalter allerdings aus der Zeit nach 1990.
- 10 Johansson, S. 384.
- 11 The Oxford English Dictionary, S. 663. Hervorhebungen im Original. Eine kurze Notiz in einer Ausgabe der amerikanischen Homosexuellenzeitung *The Advocate* von 1970, in der jener von Johansson kritisierte *Mythos* der etymologischen Herleitung des Schimpfwortes *fagot* aus der Geschichte der Ketzerverbrennungen unausgesprochen enthalten ist, bezieht sich offenbar im Gegensatz zu Johansson genau auf diese Redewendungen aus dem Oxford English Dictionary: „'Fagot', also spelled 'fagot',“ comes from the French word meaning a bundle of sticks used for fuel. [...] By 1555, in England, 'fagot' referred to burning heretics alive, as 'to fry a fagot.' In: Mark Thompson: Long Road to freedom. Los Angeles 1994, S. 43.
- 12 The Oxford English Dictionary, S. 663. Auslassungen im Original.
- 13 Johansson, S. 383/384. Vgl. Brian Levack: Hexenjagd. Die Geschichte der Hexenverfolgungen in Europa. München 1999, S. 94. Levack weist allerdings daraufhin, dass in Schottland anders als in England ebenfalls Hexen verbrannt wurden, die man jedoch vorher erwürgte.
- 14 Brian P. Levack, S. 188 ff.: „Hauptgrund für diesen relativ milden Verlauf war die verzögerte und unvollständige Rezeption des kumulativen Konzepts von Hexerei. Da die Häresien des Mittelalters nicht auf die Britischen Inseln übergriffen hatten und daher auch keine päpstlichen Inquisitoren zu deren Bekämpfung eingreifen mußten, entwickelten im 15. Jahrhundert weder Engländer noch Schotten eine solch wahrhaftige Furcht vor dem Eindringen einer neuen Häresie, wie sie die Hexerei darstellte.“
- 15 Vgl. Lothar Baier: Die große Ketzerei. Verfolgung und Ausrottung der Katharer durch die Kirche und Wissenschaft. Berlin 1991 (1984), S. 44: „1165 scheiterte der Versuch aus Deutschland stammender Häretiker, in England Fuß zu fassen.“
- 16 Vgl. Gisela Bleibtreu-Ehrenberg: Tabu Homosexualität. Die Geschichte eines Vorurteils. Frankfurt am Main 1978, S. 272 ff.; der Ausdruck *crimen mixti fori* bedeutet Verbrechen, für die verschiedene Gerichtsbarkeiten, z.B. die kirchliche Inquisition für Ketzerei und weltliche Gerichte für Schadenszauber und Sodomie, zuständig waren. Machwerke wie der bereits erwähnte Hexenhammer hatten u.a. das Ziel, durch Hinzufügen von weltlichen Verbrechen wie der Sodomie in den Katalog der Anklagepunkte für Hexen und Hexer weltliche Gerichte stärker in die Hexenverfolgung einzubeziehen. Zum „kumulativen Konzept der Hexerei“ vgl. auch Levack, S. 44 ff.
- 17 John Lauritsen: Religiöse Wurzeln des Tabus der Homosexualität. Vortrag vom 24.2.1974 in New York. Dt. Originalausgabe Hamburg Oktober 1983. S. 10-11. Lauritsens Ausführungen scheinen trotz kistisch geprägt zu sein. Vgl. seine Ausführungen zur Sowjetunion: Ebenda, S. 24-25.
- 18 Lauritsen, S. 10-11.
- 19 Ebenda, S. 14.
- 20 Albert Reimann: Studien zur Geschichte des Fagotts. Diss. Freiburg i.B. 1956, S. 66 und 96.
- 21 Günter Angerhöfer: Fagott. In: Die Musik in Geschichte und Gegenwart: Allgemeine Enzyklopädie der Musik. Hrsg. von Ludwig Finscher. Kassel/Stuttgart 1995, Bd.3., S. 270.
- 22 Ebenda, S. 270; Vgl. auch Reimann, S. 61.
- 23 Diese Bauweise ist sehr deutlich in einer der frühesten Werke der Instrumentenkunde zu erkennen, dem Syntagma Musicum II von Michael Praetorius. Wolfenbüttel 1619. Faksimile-Nachdruck. Kassel 1964, S. 38 und Tafel X.
- 24 Beide Zitate in der Übersetzung von A. Reimann, S. 79.
- 25 Nach Reimann, S. 76 entstand das Wort *fagot* durch Ableitung aus dem lateinischen *facus* im 13. Jahrhundert im altprovençalischen Sprachraum. Erst um 1500 scheint es als *fagotto* in Italien Verbreitung gefunden zu haben.
- 26 Reimann, S. 80/81.
- 27 Angerhöfer, S. 272.
- 28 William Waterhouse: *Bassoon*. In: The New Grove Dictionary of Music and Musicians. Hrsg. von Stanley Sadie. London 1980, Bd. 1., S. 268.
- 29 Ebenda.
- 30 Ebenda.
- 31 Reimann, S. 57: „Unter diesem Blickwinkel gesehen, weist gerade die Beschreibung des Phagotum starke Beziehungen zur griechischen Mythologie auf. So werden [...] Marsyas, der Erfinder sowohl der Rohr-Pfeifen, als auch der aus Ertz' und Apollo genannt. Ja, Theseus Ambrosius meint sogar, hätte

- [der Satyr] Marsyas im Wettstreit mit Apollo das Phagotum besessen, so hätte er nicht die Schmach der Musen auf sich nehmen müssen.“ Als Strafe für seine Frechheit, Apoll im musikalischen Wettstreit herauszufordern, wurde ihm von der Gottheit die Haut bei lebendigem Leibe abgezogen. Vgl. Ovid: *Metamorphosen*. München 1994, S. 160 ff.
- 32 Umberto Eco: *Kunst und Schönheit im Mittelalter*. München 1993 (1995), S. 187.
- 33 Reimann, S. 92.
- 34 Ebenda, S. 93 und 91.
- 35 Levack, S. 34.
- 36 Vgl. Der Brockhaus. Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden. Mannheim 1988. Bd. 6, S. 530. Unter dem Stichwort Frankreich findet sich der Hinweis, dass zumindest die Küstengebiete des Aquitanischen Beckens sandig und sumpfig sind und erst im 19. Jahrhundert mit Kiefernwäldern aufgeforstet wurden.
- 37 Vgl. DTV-Atlas zur Musik. Hrsg. Ulrich Michels. München/Kassel 1977, Bd. 1, S. 259.
- 38 Graham Strahle: *An Early Music Dictionary. Musical Terms from British Sources, 1500 – 1740*. Cambridge 1995, S. xxxi und 29. Ähnliches erwähnt übrigens Jean-Jacques Rousseau über den Widerstand der Franzosen gegen das „Eindringen des italienischen Geistes in unsere Musik“. In: Ders.: *Musik und Sprache. Ausgewählte Schriften*. Leipzig 1989, S. 14.
- 39 Angerhöfer, S. 272.
- 40 Strahle, S. 141.
- 41 Monty L. Perkins: *Bassoon Tutors 1687-1887: An Annotated Listing*. Milwaukee o.J. In: <http://ids.colorado.edu/Publications/Journal/JNL8/tutors2.html>. 22.02.2001.
- 42 Strahle, S. 273.
- 43 Vgl. Norbert Elias: *Das Problem der Verhaltensänderung in der Renaissance*. In: Ders.: *Über den Prozess der Zivilisation*. Frankfurt am Main 1981, Bd. 1, S. 89ff.
- 44 Günter Dullat: *Metallblasinstrumentenbau*. Frankfurt am Main 1989, S. 48ff. Die nachfolgenden Ausführungen bilden eine Zusammenfassung des Kapitels *Der Trompeter im Mittelalter*.
- 45 Ebenda, S. 53.
- 46 Franz Luschberger: *Hexenprozesse zwischen Main und Taunus. Protokoll der Offenbarungen und Grausamkeiten*. Hochheim am Main 1991, S. 11. Vgl. ebenda, S. 88; 97; 118.
- 47 Vgl. DTV-Atlas zur Musik, S. 181.
- 48 Vgl. *Frühneuhochdeutsches Wörterbuch*. Hrsg. von Ulrich Goebel und Oskar Reichmann in Verbindung mit dem Institut für deutsche Sprache. Berlin/New York 1998, S. 530 ff.
- 49 Ebenda, S. 765: „bombart, bomhart, bumhart, *der*; [...] Schalmei, Geschütz [...] 1. '(tief gestimmtes) Holzblasinstrument' [...] 2. 'Darmwind'. Luther [...] 1530: das sie denken, Wenn einem Cardinal ein bombart entfure, So were den deudschen ein neu artickel des glaubens geboren.“

#### Abbildungsnachweis

- Abb. 1 Aus: Bernd Hergemöller: *Sodom und Gomorrha. Zur Alltagswirklichkeit und Verfolgung Homosexueller im Mittelalter*. Hamburg 1998, S. 13/14.
- Abb. 2 Aus: *The New Grove Dictionary of Music and Musicians*. Hrsg. von Stanley Sadie. Bd. 1, S. 266.
- Abb. 3 Aus: *Das Cambridge Buch der Musik*. Hrsg. von Stanley Sadie und Alison Latham. Frankfurt am Main 1999, S. 102.